

keit ist bestätigt als Professor, Schulrektor und Seminarinspektor (S. 155–159). Von Norbert Jocher wird: „Stuckdekorationen des späten 18. Jahrhunderts in den Räumen des ehemaligen Prämonstratenserstifts Schäftlarn“ bearbeitet. Es handelt sich um zwei relevante Säle, das einstige Refektorium, jetzt Speisesaal des Internates und um einen weiteren Raum im 2. Obergeschoß, der heute als Musiksaal dient. Beide Räume sind in reichem Stuck gestaltet. Die Frage nach dem Künstler aber bleibt offen in Literatur und Archivalien. Doch darf das Werk dem Münchner Hofkreis zugeschrieben werden, wohl auch dem klassizierenden Rokoko der letzten Wessobrunner (S. 161–172).

Durch Georg Menth wird ein Teil des Gästebuches der Schäftlarn Klosterwirtschaft aus der Zeit von 1880 bis 1904 beschrieben. „Lovis Corinth und die Münchner Landschaftsmaler in Schäftlarn“. Ein echt bairisches Motiv fand sich im Isartal — aus wohl sehr schmackhaften Erinnerungen: Es ist der sogenannte „Schlachterladen in Schäftlarn“.

Eine umfangreiche „Schäftlarn Bibliographie“ trägt Michael Delanoff OSB bei, aufgeteilt in Vor- und Frühgeschichte; Topographie; Straßen- und Wasserwege, Orts- und Flurnamen; Allgemeine Klostergeschichte; Bildende Kunst; Musik und Liturgie; Bibliothek; Schule; Wander- und Reiseliteratur (S. 179–215).

Ein Bildteil läßt die Geschichte Schäftlarns in den Persönlichkeiten dieser Abtei vorüberziehen. Man kann zu dieser Festschrift 1884–1984 gratulieren.

Ottobeuren

Aegid Kolb OSB

KLAUS WOLLENBERG: *Die Entwicklung der Eigenwirtschaft des Zisterzienserklusters Fürstenfeld zwischen 1263 und 1632 unter besonderer Berücksichtigung des Auftretens moderner Aspekte.* (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 210), 485 S. Frankfurt/M. — Bern — New York: P. Lang 1984. Sfr 81,—.

Es ist ein Glücksfall, wenn die Wirtschaftsgeschichte eines Klosters eine so ausführliche und sachkundige Darstellung erhält, wie die Zisterze Fürstenfeld bei Bruck mit vorliegender Dissertation aus der Schule Wolfgang Zorns, wobei der Verfasser sich selbst der Problematik bewußt ist, moderne betriebswirtschaftliche Kategorien auf ein mittelalterliches Kloster zu übertragen. Die große Tradition der Wirtschaftsgeschichte, die in München mit dem Namen Friedrich Lütges untrennbar verbunden ist, war W. hierbei verpflichtendes Vorbild (S. 8). Dabei liegen bisher, obwohl gerade zisterziensische Wirtschaftsgeschichte auf nicht geringes Interesse stößt, verhältnismäßig wenige Arbeiten vor, die als Muster dieses Genres gelten können, zumal gerade die Forschungen zur reichen ostdeutschen Zisterzienserlandschaft — doch nicht nur sie — nicht selten als tendenziös gewertet werden müssen (S. 24 ff.).

Unter diesen Umständen ist der umfängliche allgemeine Einleitungsteil, welcher ca. ein Siebtel des Gesamtumfangs ausmacht, sehr erwünscht, zumal hier sowohl in die Quellenlage, als auch in die dem Historiker ja nicht ohne weiteres geläufige Terminologie von „Produktionsfaktoren“ etc. eingeführt und die generelle Anwendbarkeit solcher moderner Begriffe auf die zisterziensische Ordensgeschichte geprüft wird (S. 1–73). (Zu den hier vorgetragenen Ausführungen über die Wahl von Klosterstandorten unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten vgl. auch D. v. d. Nahmers Artikel in dieser Zeitschrift 84, 1973, 197 ff.). Ein deutliches Fragezeichen wird jedoch wohl zu machen sein hinter der an W. Moßig angelehnten Aussage „Häufige Abwesenheiten des Klostervorstandes bedingten die Schaffung des Priorates“ (S. 68): Zumindest in dieser Formulierung geht die Fundierung des Prio-

rats in der Regula Benedicti völlig unter. Nicht glücklich scheint auch die beiläufige Lokalisierung Schöntals/Jagst als „südwestdeutsch“ (S. 59): 1319 lag dieses Kloster in der Grafschaft Württemberg.

Im II. Teil (S. 76 ff.) setzt die eigentliche Beschäftigung mit dem Thema der Untersuchung ein, beginnend mit der komplizierten Gründungsgeschichte des Stifts (zunächst in Seldental b. Rosenheim 1258 von Herzog Ludwig dem Strengen mit Aldersbach als Mutterabtei gegründet, 1261 nach Olching verlegt und erst 1263 endgültig bei Bruck angesiedelt). Neben Scheyern und Indersdorf stand Fürstenfeld in der Reihe der wittelsbachischen Hausklöster, hatte jedoch keine Rodungsaufgaben mehr zu erfüllen; reiche Schenkungen durch die Stifterfamilie setzten rasch ein (S. 136 ff.), andere Erwerbungen folgten. Dabei sind jene im fernen württembergischen Esslingen (um 1320) wohl die auffälligsten; einträgliche Weinlagen, etwa in Strümpfelbach oder Untertürkheim kamen auf diese Weise an das Kloster an der Amper (S. 170 ff.). Hier wie an vielen anderen Stellen hat der Verfasser mit Tabellen und sehr willkommenen Karten die Besitzverhältnisse des Klosters klar überschaubar gemacht. Zu bedauern bleibt dabei nur, und dies gilt vor allem für die Tabellen im Anhang (S. 451 ff.), daß bei vielen dieser an sich hilfreichen Übersichten auf Quellenangaben oder Hinweise auf die entsprechenden Seiten im Text verzichtet wird (als mustergültiges Gegenbeispiel könnte z. B. die Tabelle S. 244 f. vorgestellt werden). Das Aufsuchen des Kontextes in einem fast 500 Seiten starken Band ohne Register bleibt mühsam. Ein gut untergliedertes Orts- und Sachregister wäre sehr wünschenswert gewesen.

Auch an manchen anderen Stellen bleiben die Quellenangaben etwas unbefriedigend, und dies meist dort, wo der Verfasser — oft sehr interessante — Details erwähnt, die nicht in direktem Zusammenhang mit dem Fortgang seiner Untersuchung stehen, ihm aber doch des Bemerkens wert schienen. Einige Beispiele hierfür seien genannt: S. 153 A. 2 wird nur aus den „Klosterurkunden und den Klosterliteralien Schäftlarns“ argumentiert — ohne nähere Angaben. S. 360 werden die meteorologischen Aufzeichnungen des Abtes Leonhard III. Treuttwein erwähnt: „befinden sich noch heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München“: die fehlende Signatur (Cgm 1771) hätte leicht beigefügt werden können. Ähnliches gilt z. B. S. 363, wo auf die Anlage von Stiftbüchern für „Pfenniggülden“ hingewiesen wird, ohne an dieser Stelle auch nur ein einziges namhaft zu machen. Auch Zitate aus der Literatur erscheinen nicht in allen Fällen ganz einwandfrei: S. 200 etwa wird zum Begriff der Inkorporation auf Haberkern-Wallach verwiesen; demnach erfolge sie „durch den Bischof und Papst“; das zitierte Wörterbuch schreibt jedoch statt des mißverständlichen „und“ eindeutig „oder“.

Einen besonders ansehnlichen, doch nach W.'s Feststellungen eher zu gering genutzten Wirtschaftsfaktor Fürstenfelds machte der in 10 Reviere eingeteilte und mit ca. 16 000 Tagwerk sehr große Waldbesitz des Klosters aus. Landwirtschaft, Mühlen, Brauerei und die auch nicht unbeträchtliche Schäferei (mit zeitweise bis zu 1000 Schafen) bildeten weitere Einnahmequellen der Abtei; zu einem großen Teil erfolgte die Bewirtschaftung durch „Bruderhöfe“, auf denen, im Gegensatz zu den alten Grangien, nur noch ein bis zwei Konversen exponiert waren. Die im zisterziensischen Bereich so besonders wichtigen Fischrechte übte Fürstenfeld in neun Distrikten auf der Amper aus (S. 260 ff.). Eine Fürstenfelder Besonderheit stellte jedoch vor allem das ausgeprägte Speditionswesen dar, durch welches das Stift in ständiger Verbindung mit seinen Stadthäusern in München, Augsburg und Esslingen stand. Während von Esslingen fast ausschließlich Weinlieferungen kamen, transportierte man von Augsburg her Waren aller Art — beides war jedoch hauptsächlich Rückfracht. Der erste Zweck dieses Unternehmens war der Transport von Salz, das in München geladen wurde — eine Leistung, zu der das

Kloster durch die Herzöge verpflichtet worden war (S. 281). Karten mit den eingezeichneten Fahrtrouten geben auch hier willkommenes Anschauungsmaterial (S. 284 f.). S. 295 ff. handelt der Verfasser über die drei Stadthäuser des Stifts (zum Münchner Hof sei hier der Aufsatz von N. Lieb über „Klosterhäuser im alten München, diese Zs. 91, 1980, 139 ff. ergänzt). Daß diese Stadthäuser wirtschaftlich durchaus nicht immer rentabel waren, weist W. eindeutig nach (S. 328).

Dem Geld- und Kreditwesen ist der folgende Abschnitt gewidmet. Die hohe Verschuldung, die das Stift 1803 belastete, entstand, so das Ergebnis, erst im 18. Jh., zum Gutteil durch die immensen Baumaßnahmen. Die wirtschaftliche Organisation, zentral von Kellner und Kastner in Fürstenfeld gelenkt, ließ allerdings schon früher schwere Mängel erkennen. Die Buchführung muß bereits im 15./16. Jh. „in einem extrem schlechten Zustand“ gewesen sein (S. 352); wiederholt suchten Visitationen und herzogliche Administratoren wieder geordnete Verhältnisse herzustellen, letztlich ohne Erfolg. Daß allerdings die Personalkosten ein Viertel des Gesamthaushalts nicht überschritten haben, gelang dem Verfasser glaubhaft zu machen: darauf läßt sich die Verschuldung des Klosters nicht zurückführen (S. 374). Hier wie an manch anderer Stelle konnte W. erfolgreich schwach fundierte, jedoch populäre Behauptungen über die Wirtschaftsgeschichte bayerischer Prälatenklöster am Beispiel Fürstenfeld widerlegen.

Über das Wirtschaftshistorische hinaus von Interesse sind des Verfassers Ausführungen über die sozialen Einrichtungen der Zisterze: Schule mit einem Seitenblick auf das wissenschaftliche Leben im Kloster (wobei gedruckte Quellen und Literatur jedoch nicht erschöpft sind), Armen- und Krankenpflege (Leprosenhaus in Fürstenfeld) und Pfründnerwesen.

Während der angeschlossene zusammenfassende Abschnitt (S. 405 ff.) über die Rolle des Klosters als Arbeitgeber und Kreditanstalt, seine Bedeutung für Versorgung, Rechtspflege und Bildung mehr oder minder auf fast alle bayerischen Prälatenklöster zutrifft, läßt sich speziell für Fürstenfeld das Resümee ziehen, daß das Kloster „gute Voraussetzungen für einen erfolgreichen Wirtschaftsbetrieb besaß“ (S. 413), jedoch nicht die Kraft zu eigenen Impulsen fand (S. 409). Wie weit die Reformation auch zum wirtschaftlichen Niedergang beigetragen hat, wie Verfasser vermutet (S. 419), wird sich nach Abschluß der Studien von A. Landersdorfer über die bayerische Visitation des Jahres 1560 wohl genauer beurteilen lassen. Daß das Wirtschaften des Klosters immer wieder direktes Eingreifen des Landesherrn notwendig machte, legt jedoch den Schluß auf das „Versagen der Leitung des Klosters und der Wirtschaftsführung, vor allem im 16. Jh.“ sehr nahe (S. 421). In der Sprache des, m. E. durchaus mit Überzeugungskraft angewandten, modernen Promotoren-Modells nach E. Witte (S. 416 ff.) bedeutet dies: Der Abt steht in der Funktion des „Machtpromotors“, Kastner, Kellner usw. in der von „Fachpromotoren“; die Ursache des Niedergangs wird dann darin gesehen, „daß der dispositive Faktor innerhalb des Klosters Fürstenfeld versagte, weil Macht- und Fachpromotoren nicht zueinander fanden bzw. der Abt innerhalb der Klosterwirtschaft zu oft gleichzeitig Macht- und Fachpromotor war“; es „wird deutlich, daß zwischen 1500–1600 der Abt sowohl als Macht- als auch als Fachpromotor versagt hat“ (S. 417).

Mag auch Klaus Wollenbergs Arbeit in manchen ihrer kirchen- und landesgeschichtlichen Abschnitte ergänzungsfähig sein — die eigentliche, wirtschaftshistorische Studie ist auf breiter Quellenbasis sehr gut fundiert und wird wohl auch zu einem Muster für weitere Untersuchungen dieser Art werden können. Es wäre von großem Nutzen, für andere Klöster vergleichbare Forschungen anzustellen, aber auch, für Fürstenfeld den Weg zu Ende zu gehen bis 1803.